

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Durlacher Wochenblatt. 1829-1920 1859

28 (7.4.1859)

Durlacher Wochenblatt.

Nr. 28.

Durlach, Donnerstag den 7. April

1859.

Erscheint wöchentlich zweimal: Donnerstag und Sonntag. Abonnementspreis halbjährlich mit Trägerlohn 1 fl. 12 kr. in der Stadt und 1 fl. 24 kr. auf dem Lande. Durch die Post bezogen 2 fl. 8 kr. Neue Abonnenten können jederzeit eintreten. Insertionspreis per gespaltene Zeile oder deren Raum 2 kr. Inserate erbittet man Tags zuvor bis spätestens 11 Uhr Vormittags.

Die mittelitalienischen Verträge und ihre Folgen.

Der älteste Vertrag Oesterreichs ist der mit dem Königreiche Neapel. Wenn man diesen auch unter den mittelitalienischen begreifen wollte, so ist er doch von keinem Gewichte mehr, indem sich beide Theile faktisch davon losgesagt haben oder vielmehr die darin zugesagte Konstitution bei dem dermaligen neapolitanischen Regimente nicht mehr gilt. Ueber Mittelitalien haben die Großmächte im zweiten Pariser Frieden, der Wiener Kongressakte und dem Pariser Vertrage der fünf Großmächte von 1817 folgende Hauptpunkte festgestellt: Toskana fällt an einen, Modena an einen andern Erzherzog von Oesterreich, und nach dem Aussterben dieser Dynastien tritt ein Prinz aus dem Hause Lothringen an ihre Stelle. Nach dem Tode der Kaiserin Marie Luise erhält der Herzog von Lucca Parma und sein Land fällt an Toskana. Bevor noch diese Anordnungen ins Leben traten, schloß Oesterreich im Juli 1815 ein Bündniß mit Toskana zur Vertheidigung der beiderseitigen Staaten und der Erhaltung der innern und äußern Ruhe, auch zu gegenseitigem Beistand, wenn Italien mit Krieg bedroht würde. Bekanntlich machte Pius IX. 1842 seine Reformversuche; Toskana näherte sich seinem Systeme und schloß mit Rom und Piemont einen Zollvertrag ab. Oesterreich drohte hierauf Toskana und es entstand eine Spannung. Der Herzog von Lucca, durch die liberalen Bewegungen in Italien geängstigt, trat sein Land an Toskana ab, übernahm aber bald nach dem Tode der Kaiserin Marie Luise Parma und trat Lucca an Toskana ab. Endlich schlossen Modena und Parma am 12. Dezember 1847 die Verträge ab, die jetzt der Gegenstand des Streites sind. Beide Staaten sind in die Vertheidigungslinie der österreichisch-italienischen Lande aufgenommen. Die Oesterreicher können, so oft es die militärische Klugheit oder Nothwendigkeit fordert, in beiden Staaten einrücken und dürfen ohne Oesterreichs Erlaubniß mit keiner andern Macht eine Militärkonvention abschließen. Es besteht also eine Offensiv-

und Defensivallianz. Bei Toskana ist also der Vertrag nicht allein auf gegenseitige Deckung der beiderseitigen Provinzen beschränkt, sondern kann auch auf jeden Krieg in der Halbinsel ausgedehnt werden. Aber die Verträge mit Modena und Parma geben sich auch als Offensivallianz. Wie sie den Herzogen jedes militärische Bündniß mit andern Staaten verbieten, so geben sie Oesterreich das Recht, jederzeit das ganze Land mit seinen Truppen anzufüllen. Dies ist allerdings einem mächtigen Nachbar, wie Oesterreich, gegenüber eine große Beschränkung und gleicht fast einer Aufhebung der Unabhängigkeit. Wir glauben nicht, daß heutzutage solche Verträge von irgend einem Staate, auch nicht von der mächtigsten Großmacht, könnten geschlossen werden, ohne Einsprache der andern Staaten. Wenn z. B. heute Frankreich mit Belgien und Holland, die freilich größer sind als Parma und Modena, solche Verträge abschloße, was würde Preußen, Oesterreich u. d. dazu sagen? Diese Verträge machen, wie es uns scheint, selbst die Verträge von 1815, wodurch die italienischen Besitzungen Oesterreichs unwidersprechlich garantirt sind, unsicher. Oesterreich läßt sich nun zu einer Revision, nicht zur förmlichen Aufhebung dieser Verträge herbei; aber es wird allerdings einen schweren Kampf geben. Und weil es so schwer ist, in dieser verwickelten Sache Rath zu schaffen, so scheint es fast der Wunsch aller Mächte Europa's, den ganzen Handel auf das Jahr 1860 verschoben zu wollen. Aber wie wollen die Völker Europa's, vorerst nur Italien, Oesterreich, Deutschland und selbst Frankreich mit seinen 9 Milliarden Franken Schulden diesen Zustand ertragen? Und wie steht es mit dem Handel und der Industrie? —

Tagesneuigkeiten.

Baden.

+ Durlach. Bürgerwitwen- u. Waisenkasse. (Fortsetzung.) Die Benefizien richten sich statutgemäß nach dem

Theobald.

(Fortsetzung.)

Valerie trat nun aus dem Gemache ihrer Großmutter, wo sie ihr Bouquet und ihr Gebetbuch geholt hatte. Ich führte Theobald zu Frau von Pons, welcher er den Arm geben sollte; maschinenmäßig ließ er alles mit sich geschehen. Darauf näherte ich mich Valerien, um sie zu führen; sie stand am Kamin, aber so blaß, so erschöpft, als wenn sie in Ohnmacht fallen wollte. Halb bewußtlos sank ihre Hand in meinen Arm. Wir fuhren ab.

Die Fahrt dauerte nicht lange; während derselben lag Valerien in der einen Ecke des Wagens — ich achtete ihr Schweigen bei der Annäherung eines so feierlichen Momentes. Als wir bei der Mairie abstiegen, zitterte ihre Hand in der meinigen, jeden Augenblick fürchtete ich, sie umsinken zu sehen.

„Hoffe Dich liebes Kind!“ redete ich ihr zu, „warum mit solcher Angst und Furcht Deiner Zukunft entgegenzugehen?“

Wir traten ein; sie ließ sich von mir neben Theobald führen, gerade dem Maire gegenüber, der nun die unauslöschliche Formel aussprechen sollte: „Im Namen des Gesetzes sind Sie jetzt vereint!“

Der zahlreiche und glänzende Kreis der erbetenen Bei-

stände umgaben das Brautpaar; tiefe Stille herrschte, Frau von Pons weinte vor Rührung und drückte mir die Hand; die Spanierin verwendete kein Auge von Theobald.

Der Maire las selbst das betreffende Gesetz vor, dann fragte er: „Herr von Montmaur, begehren Sie das hier anwesende Fräulein Valerie von Pons zu Ihrer rechtmäßigen Ehegattin?“

„Ja mein Herr,“ antwortete Theobald mit fester Stimme.

„Und Sie, Fräulein Valerie von Pons, wollen Sie den hier stehenden Herrn Theobald von Montmaur zu Ihrem rechtmäßigen ehelichen Gemahl?“

„Nein!“ antwortete sie mit hinsterbender Stimme und versuchte aufzustehen, leblos aber sank sie nieder.

Ein Schrei der Verwunderung ertönte aus der ganzen Versammlung. Meine Schwester eilte so schnell sie vermochte zu ihrer Entelin, schloß sie in die Arme und rief: „O mein Gott! sie ist wahnsinnig! o Gott, erbarme dich unser! . . . Valerie, öffne die Augen . . . blicke mich an . . . willst Du mich tödten?“

Auch Theobald stand da mit verstörtem Blick und halb wahnsinnig lächelnd ergriff er und drückte die Hände seiner Braut, häufig der Frau von Pons mehrmals wiederholend: „Bei des Himmels Barmherzigkeit beschwöre ich Sie, gnädige Frau, beruhigen Sie sich! Es ist nur ein vorübergehender Anfall von Furcht, von Schrecken . . . Sie wird wieder zu

Beiträge des verstorbenen Mitglieds und bestehen ihrer Gesammtsumme nach selbstverständlich in dem Ueberschuß, der sich nach Abzug der Verwaltungskosten und Verluste an den Revenuen jährlich ergibt. Seit etwa zehn Jahren betrug dies auf den Gulden Beitrag 4 fl. 30 fr., so daß, da kein Mitglied unter 2 fl. Beitrag zahlen darf, die gewöhnliche Jahresrente 9 fl. betrug. Soviel wurde auch in diesem Jahre ausbezahlt und von 247 Berechtigten in folgenden Summen bezogen:

Von 1 Berechtigten mit 3facher Einlage	27 fl. — fr.
" 4 " " 2 " "	72 fl. — fr.
" 3 " " 1½ " "	40 fl. 30 fr.
239 " " 1 " "	2151 fl. — fr.
Zusammen	2290 fl. 30 fr.

Ein Benefiz von 4 fl. 30 fr. auf den Gulden Einlage entspricht im gegenwärtigen Augenblicke den Kräften der Anstalt und was auch gegen die an sich freilich geringe Summe und für die Thunlichkeit einer Vergrößerung durch Winderung des Grundstocks gesagt werden mag, es verhält sich damit, wie mit dem Urtheil über den abgeblühten zu hohen Stand des Grundstocks.

Die verwendbaren Einnahmen werden regelmäßig sein:

1) Beiträge, wofür das Jahr 1858 als maßgebend angenommen werden kann, von	
11 Mitgliedern à 4 fl.	44 fl.
11 " " à 3 fl.	33 fl.
816 " " à 2 fl.	1632 fl.
2) Aufnahmestaxen wie 1858 von 50 Bürgern	140 fl.
3) Kapitalzins aus 13,444 fl. 20 fr. rund	600 fl.
4) Güterpachtzins	8 fl.
Zusammen	2457 fl. — fr.

Als Einnahmestaxen (Ausgaben) werden, wie im Jahr 1858, in der Regel aufgezählt sein:

1) Verwaltungsaufwand	76 fl. 24 fr.
2) Grundsteuern u.	1 fl. 16 fr.
3) Abgang und Verlust an Beiträgen u., etwa 1½ % von 2457 fl.	37 fl. — fr.
4) Schuldzins von 1300 fl.	65 fl. — fr.
Zusammen	179 fl. 40 fr.

Unter den jetzigen Verhältnissen wird daher, abgesehen von dem Umstande, daß die Aufnahmestaxen jederzeit zum Grundstock geschlagen werden sollten, stets ein verfügbarer Ueberschuß von ca. 2277 fl. 20 fr. vorhanden sein. Für das Jahr 1858, in welchem nach oben 2290 fl. 30 fr. vertheilt wurden, würde daher der regelmäßige Ueberschuß nicht ein-

sich kommen, dann vollenden wir die Feierlichkeit. In des Himmels Namen, ruhig, ruhig!"

Valerien wurden starke Niesmittel gereicht, Wasser in's Gesicht gespritzt; endlich kam sie wieder zu sich und schlug die Augen auf. Auf den Arm gestützt, faßte sie Theobald in's Auge, vergeblich aber versuchte sie zu sprechen, furchtbare Krämpfe warfen sie zurück und nur dumpfes Stöhnen vermochte sie hervorzubringen.

Alle Zeugen dieses unerhörten Vorfalles waren in der äußersten Bestürzung. Selbst Frau von Las Vermejas schien sich ganz erschrocken in den Hintergrund zurückgezogen zu haben. Endlich mußte Valerie fortgebracht werden, meine Schwester stieg mit in denselben Wagen, ich selbst nahm Theobald mit; — er war wie vernichtet.

"Theobald," fing ich unterwegs an und suchte meine Thränen nicht zu verbergen, "ich stehe Sie bei Allem, was heilig ist, an, sein Sie offen gegen mich, Theobald... Was haben Sie dem armen Kinde gesagt?"

"Nichts," entgegnete er mir unter Vergießung vieler ungewollener Thränen, nichts, das schwöre ich bei meiner Ehre! "Dann muß es," rief ich, "Frau von Las Vermejas gethan haben!"

"Auch die nicht," fiel er heftig ein, "dafür verpfände ich mein Ehrenwort!"

mal ausgereicht haben, wenn nicht im Augenblicke noch die vorhandenen Rückstände und der Kassenvorrath, im Ganzen 1471 fl. 50 fr., zugut kämen. Aber auch diese Hilfssumme schwindet auf den kleinen Betrag von 171 fl. 50 fr., sobald die darauf angewiesene Schuldenlast von 1300 fl. bezahlt sein wird.

Daraus geht, für den Einsender wenigstens, zur Genüge hervor, daß die Benefizien seit Jahren eher zu hoch, als zu nieder gegriffen waren, und daß das Mitglied, welches seinen Hinterbliebenen den Genuß eines höheren Benefiziums sichern will, andere Wege einzuschlagen hat, als den Weg gedankenloser Beschwerde über zu niedere Bemessung der Bezüge. Dieser andere Weg liegt nahe und ist in früheren Jahren öfters betreten worden: man zahlte höhere Beiträge und erwarb dadurch erhöhte Ansprüche. Denn es ist richtig, mit 9 fl. Benefizium kann eine arme Wittwe wenig ansaugen, nicht einmal einen Hauszins zahlen, aber sie kann dies schon mit 18 fl. und noch besser mit 27 fl. oder, soviel das höchste zulässige Benefiz beträgt, mit 36 fl. Würde man daher nicht, wie gewöhnlich, nur das Minimum des Beitrags mit jährlichen zwei Gulden, sondern der Mehrheit nach das doppelte und dreifache einlegen, so würden sich die Revenuen bedeutend steigern und damit die gewisse Aussicht auf eine den Lebensbedürfnissen unvermögliger Hinterbliebenen besser entsprechende Rente. (Schluß folgt.)

Das Gr. Regierungsblatt vom 2. d. M. veröffentlicht eine Zusammenstellung der amtsgerichtlichen Geschäftsthätigkeit in Civilsachen aus den Jahren 1856, 57 u. 1858:

Darnach wurden:	1856.	1857.	1858.
a. Civilprozesse erledigt			
durch Vergleich	7418.	6939.	6895.
durch Urtheil	10,897.	9509.	9102.
b. Zahlbefehle ertheilt:	91,011.	66,826.	63,842.
c. Sauten anhängig:	409.	268.	232.

In ganzen Lande wurden somit in diesen drei Jahren 21,252 Vergleiche abgeschlossen, 29,505 Urtheile gegeben, 221,679 Zahlbefehle erlassen und 909 Sauten anhängig. Auf die erfreuliche Abnahme der Geschäfte im abgelaufenen Jahre ist besonders aufmerksam zu machen.

— "Kann ja selbst den Herren spielen" muß der Dienstknecht des Rentamtmanns Sch. in Offenburg gedacht haben, als er kürzlich seinen Herrn, der ihm wegen langen Ausbleibens Vorwürfe machte, eine gefährliche Stichwunde versetzte. Die Gerichte befehlen ihn jetzt über die Unzweckmäßigkeit seiner Denkweise.

— In dem ehemaligen Schloßgarten zu Mühlburg wurden kürzlich spanische Geldstücke von der Größe eines preussischen Thalers aus dem Jahre 1635 gefunden.

— Die Seekreisregierung steigt der unehrlichen Hofgüterzerstückelung, der sog. Hojmekelei zu Leibe, vorerst durch

"Nun so muß das arme Kind wahnsinnig geworden sein!" fuhr ich fort. O mein Gott! welch' arger Jammer in unsern alten Tagen! Ach Theobald! Wir allein sind die Besammernswürdigen, den Sie werden frei!"

"Genug mein Herr!" unterbrach er mich, meine Hand ergreifend, "jeder Andere würde das Geschehene als eine schwere Beleidigung betrachten, ich, ich vermag in demselben nichts als ein schweres Unglück zu erblicken und nichts in unserer Stellung verändert."

"Alles ist abgebrochen und aus," versetzte ich, "Sie werden aber stets uns Freund bleiben."

Als wir zu Hause anlangten, war Valerie zu Bett gebracht worden. Einige Freunde wachten bei uns im Salon. Frau von Las Vermejas war eilig nach Paris zurückgefahren unter dem Vorwande, einen Arzt senden zu wollen.

Valerians Krämpfe hatten sich etwas gelegt, als ich in ihr Zimmer trat; sie schien zu schlummern. Ich hielt es für das Beste, sie nach einem solchen Anfälle in vollkommener Ruhe zu lassen, und beunruhigte mich keineswegs über den lethargischen Schlaf, aus dem keine Ermunterung sie zu ziehen vermochte. Meine Schwester ließ ein Bett ganz nahe an das ihrer Enkelin bringen und so wachten wir die ganze Nacht bei ihr. Alle Stunden schickte Theobald, um Nachricht von ihr zu bekommen.

Erhebung von Berichten der Vemter, worin diese näheren Aufschluß darüber geben sollen, ob diese Bersplitterungen, veranlaßt durch betrügerischen Spekulationsgeist, noch immer vorkommen und welche Mittel für zweckmäßig erachtet werden, diesem Unfug zu steuern. Insbesondere soll darüber berichtet werden, ob kein allgemeines Verbot der Wirthshäuser als Steigerungslokale zu erlassen sei, weil dort die Steigerer gewöhnlich zu hohen Geboten verführt werden.

Deutschland.

Was haben die bekannten Herren in Oesterreich ausgediffelt? Christliche Leute sollen in jüdischen Häusern nicht mehr dienen? Wenn das nur nicht zu bösen Häusern kommt, z. B. zu den Gebrüdern Rothschild. Wenn die den Spieß umkehren und einem allerchristlichsten Haus und Staat ihre Dienste und Kapitalien kündigten, würden die Herren Jesuiten und Ultramontanen vorspannen?

Das räthselhafte Verschwinden eines jungen adeligen Portepéeführers, der vor einigen Wochen zur Ablegung seines Offizierexamens aus der Provinz nach Berlin kommandirt war, erregt im Augenblick große Aufmerksamkeit und ist, der Spener'schen Zeitung zufolge, bereits Veranlassung zu weiteren polizeilichen Recherchen geworden. Derselbe hatte, wie dieses Blatt berichtet, nach wohlbestandener Prüfung einen mehrwöchentlichen Urlaub von seinem Regimente erhalten, um einen Besuch bei seiner Mutter in Greifenberg in Pommern abzustatten; er hatte zu diesem Behuf bei der berliner Oberezaminationsbehörde seine Papiere zc. in Empfang genommen und sich am 31. Januar von Berlin nach seiner Heimath abgemeldet. Da er auch nach abgelaufener Zeit in seinem Garnisonsorte bei dem 39. Infanterieregimente nicht wieder eintraf, so wurde bei der betreffenden Stelle in Pommern recherchirt und es stellte sich heraus, daß derselbe gar nicht in Greifenberg angekommen sei. Alle weiteren Nachforschungen seitens der Militärbehörde über den Verbleib des jungen Mannes sind bis jetzt erfolglos geblieben.

Eine Tagelöhnersfrau in Detmold wurde am 11. v. von Drillingen entbunden, zwei Knaben und einem Mädchen. Die Knaben waren auf merkwürdige Weise mit dem Leibe zusammengewachsen, Kopf, Arme und Beine hatte Jeder für sich. Die Knaben starben wenige Stunden nach der Geburt, das Mädchen lebt und ist gesund. Bei der ärztlichen Untersuchung der Knaben ergab es sich, daß jeder Knabe zwar einen eigenen Magen, Lunge und Leber aber gemeinschaftlich hatten. Die Gedärme waren in einander verschlungen, das Herz fehlte dem einen und war bei dem andern merkwürdig groß und ausgebildet. Das eine Herz verfaß beide Körper mit Blut. Es ist etwas für das dortige kleine Museum.

Bei Bonn hat man gelegentlich der Anlegung eines Brunnens bei einer Tiefe von 30' ein Steinkohlenlager entdeckt.

Am Morgen waren wir ziemlich gefaßt und ruhig. Valerie schlief fortwährend, ihre Züge waren bleich und ermattet, zeigten aber keine Spur von Schmerzen. Ich erwartete Alles von ihrem Erwachen.

Theobald konnte begreiflich nicht bleiben; er kehrte nach Paris zurück und ich versprach, ihm zweimal täglich zu schreiben.

Gegen Mittag kam endlich der Arzt meiner Schwester, dem ich alles genau erzählte und ihn dann an das Bett der Kranken führte. Ich hoffte tröstende Worte zu vernehmen, allein er sagt nichts und brachte eine halbe Stunde an Valerians Lager zu, lauschte auf ihre unregelmäßigen Athemzüge, küftete zuweilen ihren Kopf, der kraftlos zurückfiel und durch nichts wollte es ihm gelingen, den Schlaf zu verschenden, der mich jetzt mit Grausen erfüllte.

„Doktor,“ sprach endlich Frau von Bons, „ich sehe, daß meine arme Valerie sehr gefährlich krank ist.“

Er suchte sie zu beruhigen und führte mich in den Salon.

„Die Frau Marquise, mein theuerster Herr,“ begann er hier, „muß nach Paris geschafft werden.“

„Was!“ rief ich ganz zu Boden geschmettert, Valerie! —

„Ist höchst gefährlich krank. Eine Entzündung der Gehirnsorgane — Gott mag wissen, was in ihrem Kopfe steckt! —

O wie klein erscheint die Kunst in solchen Fällen, die in der Regel leider erst nach dem Tode richtig erkannt werden! —

Frankreich.

Nicht etwas, sondern sehr viel ist faul in Paris und tief hinein. Maßloser Luxus, gewissenloses Börsenspiel, Untreue, Unterschlagung, Bestechung, haben in allen Kreisen um sich gegriffen und in Kreise hinauf, die ganz rein bleiben sollten. Milhaud, der vornehme Bankier, mußte wegen großartiger Schwindeleien verhaftet werden, Vikonte de Beaumont-Bassy, ein Herr vom ältesten Adel ist der Bestechung und Unterschlagung angeklagt, Beider Verbindungen reichen hoch hinauf. Es kommen Dinge und Zustände zum Vorschein, die an die weltberühmtesten von 1847 stark erinnern und sie überbieten. Die wichtigsten öffentlichen Ereignisse werden zu zweideutigen Privatmandern ausgebeutet.

Das Kind mit den verweinten Augen nennen die Pariser die Prinzessin Clotilde, verhehlichte Napoleon. Der Prinz denkt und treibt weiter nichts als Politik und klagt, das er aus Politik habe eine Frau nehmen müssen.

Italien.

Garibaldi gehört zu den populärsten Männern Italiens und spielt jetzt in Sardinien eine Rolle; denn er sammelt die italienische Legion d. h. die Freiwilligen unter Sardinien's Fahnen. Der Mann hat sich in allen Welttheilen herum und durchgeschlagen, als Offizier des Bei von Tunis und als Führer von Freischaaren in Amerika. Sein Ruhm datirt von der Belagerung Roms durch die Franzosen; er vertheidigte die Stadt tapfer und glänzend und schlug sich zuletzt durch und ward in Amerika Kerzenhändler und Goldgräber. Er ist ein kühner und schöner Mann und aus einem frühern Freunde ein erklärter Gegner Mazzini's geworden. An seiner Seite kämpfte in der Belagerung von Rom seine Frau Leonta, eine junge Greolin von üppigem Körperbau, feurigen Augen und rabenschwarzem Haar; sie gehörte zu seinen tapfersten Soldaten und erlag auf der Flucht aus Rom durch Italien den Strapazen und Folgen der Niederkunft.

In dem irländischen Hafen Queenstown ist ein Schiff voll lauter Neapolitanischer Verbannten eingelaufen. Das geht so zu. Der König von Neapel begnadigte vor kurzem, wie bekannt, eine Anzahl politischer Gefangenen, die seit fast 10 Jahren in den Kerkern geschmachtet hatten, ließ sie aber sofort auf ein Schiff bringen, das sie nach Südamerika führen sollte. Auf dem Meere empörten sich die Verbannten und zwangen den Kapitän umzukehren. So kamen sie in Irland an.

In Piemont sollen sich 20,000 Flüchtlinge aus verschiedenen italienischen Ländern aufhalten. Sie wollen sich alle an dem Krieg betheiligen und sind bereits den sardinischen Regimentern zugetheilt, theils nach der Insel Sardinien geschickt worden, um dort gegen die Banditen ihre Tapferkeit auf die Probe zu stellen.

Wir wollen noch einige Mittel versuchen, doch verberge ich Ihnen nicht, daß meine Hoffnung äußerst gering ist. Sorgen Sie mir, daß die Frau Marquise fortkommt, sie ist außer Stand den schweren Kampf zu ertragen, den ich voraussehe. Ich bleibe auf jeden Fall hier.“ (Schluß folgt.)

Verschiedenes.

[Die Bestätigung.] „Nein, das ist infam, das ist — Himmel und Hölle, mir das! Mir ehemaligen Unteroffizier, mir sechsjährigem Stadtrathsmitgliede, mir — o, zermalmen möchte ich diese Glenden!“

„Aber was ist Dir denn, Mann? Du thust ja wie wüthend!“ sagte die geduldige Gehälte des Herrn Schneider-Oberzunftmeisters Schramm, sonst nur „der gepreßte Schneider“ genannt.

„Was mir ist?! Soll ich Dir's sagen, in ein einziges Wort zusammengepreßt! Einen Lump haben sie mich geheißen, in öffentlicher Gesellschaft — mich, hörst Du? Ist das nicht empörend?!“

„Ja sieh Mann,“ sagte ruhig die Frau Meisterin, gelt, mir hast Du's nie geglaubt und ich hab' Dir's schon so oft gesagt!“

Einführung von Dienstzeichen für die Feldhüter betreffend.

Auf die gemachte Wahrnehmung, daß von Seiten der Gerichte schon öfter Personen, die sich der Widersetzlichkeit gegen Feldhüter bei Ausübung ihres Dienstes schuldig gemacht hatten, freigesprochen wurden, weil sie gegen die Anschuldigung geltend machten, daß die Eigenschaft des Feldhüters ihnen unbekannt gewesen, haben wir uns veranlaßt gesehen, anzuordnen, daß die Feldhüter bei Ausübung ihres Dienstes mit einem Abzeichen versehen werden, durch welches deren öffentliche dienstliche Eigenschaft für Jedermann sofort erkennlich sei. Dieses Abzeichen besteht in einem Metallschild, auf welchem das Landeswappen und über diesem die Umschrift „Feldhüter“ angebracht ist. Die Feldhüter haben dasselbe bei Ausübung ihres Dienstes auf der Brust geheftet zu tragen. Da nunmehr sämtliche Feldhüter mit diesem Abzeichen versehen sind, so bringt man dies zur allgemeinen Kenntniß, und weist die Großh. Ämter an, den Vollzug dieser Anordnung gehörig zu überwachen, und gegenwärtige Bekanntmachung auch in die Amtsverkündigungsblätter einrücken zu lassen.

Karlsruhe den 9. März 1859.

Ministerium des Innern.

(33.) von Stengel.

Nr. 5187. Indem man obigen hohen Erlaß zur Kenntniß der Amtsangehörigen bringt, werden die Bürgermeister angewiesen, darauf zu achten, daß die Dienstzeichen von den Feldhütern bei Ausübung ihres Dienstes stets getragen werden.

Durlach den 6. April 1859.

Großh. Oberamt.

Spangenberg.

Amtliche Bekanntmachungen.

Gläubigeraufruf.

Nr. 5126. Radlermeister Friedrich Schenkel's Eheleute von hier beabsichtigen nach Nordamerika zu reisen.

Etwasige Ansprüche an solche sind

Freitag, 15. April,

Vormittags 11 Uhr,

dahier anzumelden.

Durlach, 5. April 1859.

Großh. Oberamt.

Spangenberg.

Rastviehversteigerung.

Auf der Großh. Domäne Stuttensee werden

Donnerstag, 14. April,

Nachmittags 3 Uhr,

öffentlich versteigert:

1 fetter noch junger Farren,

3 fette Ochsen und

6 Kühe.

Karlsruhe, 4. April 1859.

Großh. Gutsverwaltung.

Warnung.

Nr. 240. In dem Domänenwald Hohberg sind die Abtheilungen 2, 4 und 10 Kapellanschlag, Teiselsbruch und Breitfeld, letztere Abtheilung theilweis und in dem Rittmertswald die Abtheilungen 7 u. 17 Erlenteich und Grauaacker frisch kultivirt mit Buchel und Weistammensamen. Weil jeder Fußtritt der die soeben aufgehenden zarten Pflanzen trifft, sie zernichtet, so wird das Betreten dieser Schläge bei Strafe untersagt. Als sichtbares Warnungszeichen sind die Schläge mit Stroh umhängt.

Ein gleiches Verhältniß findet in den jüngsten Gemeindewaldschlägen hiesigen Dienstbezirks statt.

Die Gemeindebehörden werden veranlaßt, zur Strafverhütung, dieses ihren Gemeinden zu eröffnen.

Berghausen, 1. April 1859.

Großh. Bezirksforstrei.

Gamer.

Ankündigung.

In Folge richterlichen Befehls werden den Schuhmacher Friedr. Klenerts Eheleuten dahier am

Samstag, 30. April,

Nachmittags 2 Uhr,

im hiesigen Rathhause öffentlich versteigert:

1) 2 Viertel 10 Ruthen alten oder

1 Viertel 98 Ruthen 74 Fuß neuen

Maßes Acker im Eisenhafengrund,

neben Christof Kammerer und Georg

Schenkel; Anschlag 150 fl.

2) 11 Ruthen alten oder 24 Ruthen

30 Fuß neuen Maßes Garten im

Bruch, neben Ludwig Sauerländer

und Friedrich Klaber; tagirt 90 fl.

Der endgiltige Zuschlag erfolgt, wenn

besagter Preis oder mehr geboten wird.

Durlach, 25. März 1859.

Der Vollstreckungsbeamte:

Seufert, Notar.

Wohnungsgesuch.

Eine Dame sucht zwei Zimmer nebst Küche. Näheres im Kontor d. Bl.

Kartoffel-Verkauf.

[Durlach.] Im Hause No. 62 der Langenstraße sind auserlesene Saatkartoffeln zu verkaufen.

Bröhlingen, Amts Pforzheim.

Gyps. Der Unterzeidnete zeigt der Landwirtschaft an, daß bei ihm jederzeit Gyps das Sester zu 6 fr. zu haben ist.

Bäcker, Müller.

Kleeheu, 60 Centner zu verkaufen im Pfarrhaus zu Königsbach.

Geld auszuleihen.

Jakob Kempf in Königsbach hat **700 Gulden** Pflegschafts-Geld gegen gerichtliche Pfandurkunde auszuleihen, welches sogleich erhoben werden kann.

Geldanerbieten.

Bei der Verrechnung des ev. Kirchenalmosens zu Durlach werden bis zum 25. April d. J. **800 Gulden** zum Ausleihen flüssig.

Krat, Rechner.

Geldanerbieten.

600 Gulden Pflegschaftsgeld liegen zum Ausleihen parat bei

Bäcker Friedr. Märker.

Gestorbene.

Durlach:

- 3. April: Ludwig (unehlich), M. Friederike Gumbis, 17 Stund alt.
- 4. " Ludwig, B. Ludwig Haslinger, Fabrikant, 14 Jahr alt.
- 4. " Christian Kindler, Pflugwirth, Wittwer, 55 Jahr alt.
- 5. " Magdalene geb. Reichenbacher von Söllingen, Ehefrau des Friedrich Philipp, Schuhm., 70 Jahr alt.
- 5. " Wilhelmine, B. Christian Märker, Seifenfieber, 2 Jahr alt.
- 6. " Katharine, B. Ernst Weller, Schuhmacher, 10 Jahr alt.
- 6. " Christine geb. Heidt, Ehefrau des Spitalverwalters Christian Luger, 40 Jahr alt.

Für Confirmations-Geschenke

erlaube ich mir mein wohl assortirtes Lager von **Cartonnage- & Leder-Galanterie-Waaren**

unter Zusicherung der billigsten Fabrikpreise in empfehlende Erinnerung zu bringen.

Dasselbe bietet eine besonders schöne Auswahl von **Album, Poefies, Necessaires, Papeteries, Schreibmappen, Portemonnaies, Brieftaschen, Notizbücher, Arbeitskörbchen** etc. etc.

Eduard Scholl, Buchbinder.

Encre violette Rouennaise.

Von dieser berühmten französischen Schreib- und Kopierdinte, welche mit Recht als das beste Fabrikat bezeichnet werden darf, das bis jetzt in dieser Branche erzeugt wurde, hat mir Herr Conrad Herold in Mannheim das Lager für die hiesige Stadt und Umgegend übertragen: Diese Dinte ist nicht nur bedeutend billiger als die Alizarindinte, sondern sie übertrifft dieselbe auch noch in vielen Stücken, sie fließt leicht und für das Auge in angenehm violetter Farbe aus der Feder, verwandelt sich in kurzer Zeit ins tiefste Schwarz schimmelt nie, bildet keinen Satz, greift die Stahlfeder nicht an und liefert die schönste Kopie. Ich empfehle dieselbe in $\frac{1}{2}$ und $\frac{1}{4}$ Gläser zu geneigter Abnahme.

Julius Loeffel.